

Der Stadtsichter



23. Juli: Noch ein Brand. Auf dem Weg ins Büro musste ich beim Carreé eine Feuerwehersperrung umgehen. Gerade hatte ich noch von der Eröffnung des „Haus des Döners“ geschrieben, jetzt ist es kurz danach abgebrannt und zumindest vorerst am Ende. Ursache unbekannt. Mir kamen sofort blöde Gedanken, ob es in der überbordenden Dönerzone nun einen Imbiss zu viel gab. Immerhin kamen keine Menschen zu Schaden, was das wichtigste ist. Wenn man aber das Gerümpel auf dem Areal betrachtet, wo auch Gasflaschen lagern, dann hätte das auch anders ausgehen können.

Eine Leserin schrieb mir dieser Tage über die Wechselsignalisierung an der Aubrücke, so dass immer nur eine Straßenbahn sich auf der Brücke bewegt. Das ist clever, auch dann, wenn eine Brücke in Ordnung ist. Der Verschleiß wird dadurch geringer. Eine Bahn alleine sorgt schon für ordentlich Vibration, bei zweien ist die Belastung nicht etwa nur doppelt so groß, sondern noch höher, da sich hier zwei Bewegungen hochschaukeln. Auf der Hofener Brücke sah ich kürzlich zwei Bahnen gleichzeitig, aber als Schleusenüberbau hat diese vielleicht auch eine belastbarere Statik.

Ein anderer Leser machte mich auf die Roten Heuler aufmerksam, die legendären Nahverkehrszüge Stuttgarts. Die Bahnstrecken von Stuttgart nach Ulm und nach Ludwigsburg



wurden 1933 elektrifiziert und gehörten damit zu den ersten im Deutschen Reich. 25 Stück der in Farbe und Fahrgeräusch prägnanten Züge wurden davon in der Maschinenfabrik Esslingen gebaut. Die Züge verkehrten ausschließlich in unserer Region und das immer hin bis 1978, als sie von der S-Bahn abgelöst wurden. 45 Jahre in Betrieb, alle

Achtung! Mindestens zwei wurden gerettet und stehen in der riesigen Restaurationshalle in Horb. Also meistens, denn aktuell finden wieder rund um Stuttgart Sonderfahrten mit den schönen Zügen statt. Ein Beitrag findet Ihr beim SWR unter

<https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/stuttgart/zug-legende-auf-schienen-roter-heuler-100.html> .

Heute hatte ich eine Führung rund um die Wildparkseen mit dem Einkehrziel Bärenschlössle. Eine Sommertour unter Bäumen, so war es den Mitläufern recht. Auffällig war hier der Tiefstand des Neuen Sees. Es sah aus als wäre die Glemsquelle ausgetrocknet, da kein Zufluss erkennbar war. Umgekehrt braucht man den Fluss schon deshalb dringend, weil an ihm die Klärwerke von Leonberg und Ditzingen liegen. Insofern muss im Zweifelsfall von den anderen Seen Wasser eingespeist werden.

24. Juli: Tatsächlich geht man beim Dönerbrand nun von Brandstiftung aus. Das macht meine blöden Gedanken nicht besser.

Immer wieder mal bewundere ich die fischen Burschen, die sich an den Stemm- und Hangelgeräten in den Stadtparks gütlich tun. Das hat was von einem gesellschaftlichen Treff-

punkt, da man fast nie Einzelpersonen sieht. Es sind eigentlich immer mehrere junge Männer, die hier Muskeln und Kondition stärken. Man imponiert sich vielleicht gerne gegenseitig. Dass sie es an der frischen Luft tun, anstatt in einem sterilen Studio, finde ich positiv. Sport ist gut für die Seele, im Freien erst recht.

Immer wieder mal wird Stuttgart von den Printmedien als Baustellenstadt bezeichnet. Wenn ich aber mit Menschen aus anderen Großstädten spreche, höre ich dasselbe. Gebaut wird überall, da Verkehrswege marode sind, neue Leitungen und Rohre gelegt werden müssen. Hinzu kommen die Fahrbahnsanierungen und Straßenumgestaltungen. Die Aufgaben sind überall ähnlich. Stuttgart hat vor allem das Problem extrem langwieriger Baustellen, wie zuletzt am Leuzeknoten und aktuell am Müllerplatz. Nun, da der besagter Knoten gelöst ist, wird die Cannstatter Straße wohl für Jahre eine Baustelle. Ein Unglück reiht sich hier ans andere. In Stuttgart trifft es zusätzlich aber auch noch überdurchschnittlich die Nutzer der Öffis. Gäbe es das S21-Projekt nicht, wäre es um die Landeshauptstadt im Vergleich gar nicht so schlecht bestellt, was die Baustellensituation betrifft. Jede davon ist eine Investition in die Zukunft. Wenn man an die Wasserknappheit, zum Beispiel in italienischen Städten, denkt, wo sehr viel Wasser durch marode Rohrleitungen verloren geht, dann muss man hier über jeden Eingriff froh sein, der alte Infrastruktur erneuert. Dass nun auch viel Liegegebliebenes angegangen wird, muss man auch unter Schmerzen positiv sehen, schon alleine der Tatsache wegen, dass die Schäden mittlerweile erkannt werden, in der Regel rechtzeitig.



25. Juli: Die leeren Kassen der Stadt treiben immer neue Blüten und aus der linken Ecke kommen stetig neue Forderungen, wie den Verkauf der städtischen Anteil an der Oper ans Land. Dort winkt man aber schon ab, ebenfalls wegen angestrenzter Kassenlage. Das die Oper auch städtisch ist, hatte ja mal seinen Sinn. Es lohnt sich aktuell nicht darüber nachzudenken. Land soll kaufen, Region soll kaufen, im Moment ist der Glanz des Tafelsilbers einigen Stadträten zu viel. Dass man nun auch noch den Flughafenanteil abstoßen will, ist purer Blödsinn, denn über lange Zeit hat er Gewinn abgeworfen und der Stadtverwaltung Geld in die Kassen gespült. Vermutlich wird er mittelfristig auch wieder schwarze Zahlen schreiben. Aktuell ist das durch ein Zwischenhoch der Fall, aber auf der sicheren Seite ist man auch noch nicht.

Beim Leuze sind Bagger zu sehen. Werden nun die Wunden der ewigen Straßenbaustelle geschlossen? Es ist zu wünschen, denn zu viel Geröll und gelagertes Material befindet sich in der Umgebung. Vor allem zu Füßen des Elefantenswegs gibt es eine Menge zu tun, damit dies wieder eine homogene Parklandschaft wird.

Fleißig gebuddelt wird auch in der nahen Pragstraße. Die Fahrbahn auf der Wizemann-Seite wird gerade neu gelegt, wo Autos später im Gegenverkehr unterwegs sind. Anschlie-

ßend wird auf der Wilhelma-Seite der neue Fuß- und Radweg geschaffen. Viel gelaufen wird dort wohl nicht, weil es im Rosensteinpark schöner ist, aber die Kampfradler dürften dort dann weniger werden, was erfreulich ist. Klar ist aber auch, dass es bei einer Tunnel-sperrung gewaltige Rückstaus gibt. Insofern bin ich immer für flexible Lösungen, wozu gehört, dass man im Falle eines längeren Tunnelausfalls noch die Fahrradseite vorüberge-hend reaktivieren kann. Leider ist Flexibilisierung bei der Stadt kein priorisiertes Thema im stetigen Ringen um das Gewicht des Automobils.

Momentan gibt es zwei Baustellen nebeneinander, da der Abriss des mehrflügligen Poli-



zeigebäudes auf der Rückseite begonnen hat. Zur Prag-straße hin steht noch die Backsteinfront, die einen huma-nen Anblick bietet. Anschließend wird hier der Hauptsitz des Landeskriminalamts entstehen. Optisch kein Gewinn, aber das ist in diesem Fall auch nicht gefragt. Ein Stück weiter oben will die Stadt noch immer die schönen, wehr-haften Wohnhäuser beseitigen, womit sie schon mal vor Jahren begonnen hat unter sehr fragwürdigen Gründen. Das Abräumen stadt-bildprägender Bauten, wie auch jüngst in der Daimlerstraße, hat Tradition. Hier höre ich keinen der Pro-Wittwer-Schreier, die das Glück der Stadt an einem Betongebäude festmachen. Wirkliche Schönheit scheint ihnen genauso wenig wichtig, wie der Stadtverwaltung. Insofern gibt es hier doch ungeahnte Gemeinsamkeiten. (Foto 1: Abrisswatch)

Zukünftig will die Stadt mehr sanieren als abreißen. Passt gerade gut zum Thema. Dies sei oftmals günstiger, eine Aussage die mich sehr wundert, weil allzu oft abgerissen wurde, auch schöne Gebäude, weil angeblich ein Neubau immer billiger war. Wie oft mussten Menschen, teils unter Widerstand, aus den Häusern vertrieben werden, weil irgendein Wohnungsunternehmen festgestellt hat, dass Abriss und Neubau billiger wären. Sehr oft wurde dies angezweifelt, da die Häuser meist in guter Funktion standen. Zu dem muss man immer unterscheiden zwischen Sanierungen und Luxussanierungen. Oftmals ging es um Wohnungen des einfachen Volkes, wo der Wohnansprüche nicht zu den höchsten ge-hören. Eine günstige Miete ist oftmals wichtiger als ein gehobener Wohnstandard, denn auch in einfachen Wohnung kann man es sich gedeihlich leben lassen. Nun folgt scheinbar der Rückzieher, für viele hübsche Häuser leider um Jahre zu spät, so wie ich es erst mit dem Zuffenhäuser Kommunistenblock beschrieben habe. Man muss immer bedenken, dass Abriss und Neubau eher den Konzernen nützt, während Sanierung tendenziell eher dem regionalen Mittelstand zugute kommt. Zudem landet Abrissmaterial mehrheitlich auf Deponien, während umgekehrt Stein und Sand irgendwo abgegraben werden muss, um neuen Beton zu schaffen. Häuser bestehen letztendlich aus Bodenschätzen, wie Stein und Sand, auch wenn wir uns das selten vor Augen halten. Allerdings rechtfertigt das nicht den Erhalt aller Hässlichkeiten, wobei man mit Fantasie und Willen aus jedem Ge-

bäude ein schönes machen kann.

Interessant ist auch, dass ich eine neue Gruppierung zu Wort gemeldet hat, die sich in läppischem Englisch als Architekten der Zukunft bezeichnet und sich gegen Neubauten stemmt. Inwiefern darin Zukunftsgedanken enthalten sind, ist fraglich. Immer, wenn es einem gewissen Personenkreis politisch in den Kram passt, kommt man mit der Keule Klimaneutralität, die es faktisch gar nicht gibt. Nun korrigiert man die neue Schleyerhalle und andere Projekte herab. Die Linksfraktion, die der Architektengruppierung nahe steht, bezeichnet die Halle wegen ihrer Größenordnungen als „aus der Zeit gefallen“. Da frage ich mich schon, wer hier wirklich aus der Zeit gefallen ist, die Fraktion oder der Bauwille, der noch an wenigen Ecken erhalten ist. Überall diskutiert man, dass Europa zunehmend abgehängt wird, dass in anderen Weltregionen sehr viel mehr möglich ist, dass man dort mutiger agiert, und in Stuttgart würde man am liebsten alles so lassen wie es ist, denn die Zukunft ist bedrohlich und eine Entwicklung darf es nur in Richtung Dörflichkeit geben, aber nicht in Richtung Großstadt. Entweder haben hier einige Verantwortliche ihr (Ehren)amt verfehlt oder den richtigen Ort für ihre Politik.

Dass die Stadt klimaneutral werden möchte ist ein feines Ansinnen. Allerdings hechelt man stetig diesen Begriff hinterher um ein vermeintliches Ziel regelmäßig zu verfehlen und es weiter in die Zukunft zu schieben. An sich ist der Begriff Klimaneutralität ohnehin irreführend, denn keiner von uns lebt klimaneutral, keine Stadt und keine Industrienation werden jemals in irgendeiner Form Thema neutral werden. Die Überschrift ist irreführend und beschreibt paradiesische Zustände die nicht mal theoretisch erreichbar sind. Dennoch sind Anliegen, die der Umwelt zugute kommen grundsätzlich richtig, denn wir haben nur die eine. Dass die Politik hier insgesamt wenig Begeisterung zeigt und noch immer die Gegensätzlichkeit „Umweltschutz oder Wirtschaftsstärke“ lanciert, ist längst überholter Blödsinn. Der Versuch, alte Produktreihen mit Subventionen zu schützen, ging schon mehrmals nach hinten los. Es muss ein Eigeninteresse jedes Unternehmens sein, sich für die Zukunft zu rüsten. Staatlich Zahlungen bremsen dieses kaufmännische Uransinnen eher noch. In der Branche der erneuerbaren Energien sind mit einer knappen halben Million Menschen heute sehr viel mehr Menschen beschäftigt als noch vor zwanzig Jahren im Gesamtsektor. Leider geht in Stuttgart diesbezüglich kaum was voran, denn es bleibt bei einem Windrad und trotz überdurchschnittlichem Sonnenschein auch bei einer sehr geringen Nutzung durch PV-Anlagen. Die Stadtverantwortlichen geben sich ja gerne zukunftsorientiert, die Realität jedoch ist eine andere. Das Thema Biogas spare ich mir an dieser Stelle, denn da wird es dann richtig peinlich.

26. Juli: Heute ging es mit dem Rad runter zum Neckar und dann immer am Fluss entlang zum Remsecker Hechtkopf. Da heißt das Bootshaus jetzt Vitas. Dies ist eine der schönsten Flusslagen der Metropole. Auf dem Neckar verkehren Schiffe, auf der Rems schaukeln kleine Yachten und am Strand gegenüber planschen Kinder im Neckar, was seit den Corona-Jahren aber offiziell verboten ist. Hier, am Zusammenlauf der beiden Flüsse, sitzt man

einfach gerne. Während unter dem vorigen Wirt das Essen nicht so besonders war, sieht es diesbezüglich nun besser aus. Immer noch Imbiss Speisen, nicht ganz billig, aber gut gemacht. Schade ist es um den Namen. Vitas klingt irgendwie nach urbanem Veggielokal. „Bootshaus“ ist wohl nicht mehr möglich, aber „Hechtkopf“ wäre doch gut gewesen oder Remsstüble, Strandgarten, irgendwas Ortsschlüssiges.

27. Juli: Und weiter geht es mit den verschollenen Stadtmarken, diesmal auf den Fildern. Da gibt es den Degerlocher Stadtteil Tränke. Da braucht man nicht viel Fantasie, um zu ahnen, dass sich hier einst eine Viehtränke in Form eines Weihers befand. Das erinnert an tierische Zeiten, denn Tiere in Freilandhaltung sind selten geworden auf den Fildern. Es gibt sie noch vereinzelt, aber der Ackerbau dominiert, wenn man von Siedlungen und Verkehrsflächen absieht. Dann ist auf Stuttgarts Hochebene natürlich ein geschichtlicher Begriff das „Landhaus“. Er hat als Haltestellennamen der U3 überlebt und in Form der riesigen Landhauskreuzung, die in verschiedener Beziehung immer wieder mal ein Politikum war. Tatsächlich hat das Landhaus eine Verkehrsgeschichte, denn es befand sich an zwei Landstraßen und später an einer Abzweigstation der Filderbahn. Während es noch baulich einige der alten Landgasthäuser gibt, wie in Stammheim, Luginsland, Neuwirtshaus (eigentlich schon Stammheim) oder in Plieningen, ist das Landhaus längst verschwunden. Lag es damals vier Kilometer vom Möhringer Zentrum entfernt, befände es sich heute mitten in der Stadtlandschaft Stuttgarts.



Deutlich umfangreicher ist die Geschichte des Fasanenhofs, denn diese Vögel gab es hier einst wirklich. Um 1730 errichtete Herzog Eberhard Ludwig hier ein Fasanerie. Unter Carl Eugen entstand zuerst ein einfaches Lustschloss. Ab 1783 wurde das Areal Fasanenhof genannt. 1796 lässt Dorothee Sophie, die Gemahlin von Carl Eugens Bruder Friedrich Eugen, einen Park mit einem künstlichen See und zwei Inseln anlegen. Auf einer entstand eine



Moschee, auf der anderen ein Tempel zu Ehren der römischen Blütengöttin Flora. Nach dieser hat man die Anlage damals „Floride“ benannt. Vieles in der Fürstengeschichte der Stadt währte nur kurz. So wurde schon rund 10 Jahre später das Gebiet für den Anbau genutzt und ab 1928 vor allem für Zuckerrüben zugunsten der Zuckerfabrik.

Über längere Zeit gehörte das Areal zu Echterdingen, bis man 1936 die Südkante der Reichsautobahn zur Stadtgrenze machte. 1961 konnte man dann erstmals von einem Stadtteil sprechen, als die ersten Siedlungshäuser entstanden. 1966 wurde dann die Rekorder Einwohnerzahl von 10.000 Einwohnern erreicht. Heute leben rund 7.300 Menschen im Stadtteil, davon 65 in Fasanenhof Ost.

28. Juli: Wann wird schon mal ein Baden-Württemberger Minister? Unser Land ist politisch chronisch unterrepräsentiert im Berliner Ameisenhaufen, egal welche Parteien gerade regieren. Nun haben wir das Verkehrsministerium sozusagen in schwäbischer Vertretung. Steffen Bilger kommt aus dem Stahlbad des Stuttgarter Nahverkehrs, und hat damit die besten Voraussetzungen was Kenntnisse über Mängel im öffentlichen Nahverkehr betrifft. Hoffentlich kriegt er vieles umgesetzt, in einem Amt, indem man eigentlich nur verlieren kann. Vielleicht profitiert auch unsere Regionen ein wenig von Zuwendungen, so wie Bayern lange von seinem Verkehrsministerium profitiert hat was die Infrastruktur betrifft. Vielleicht gibt es dann ja noch mal einen neuen Anlauf für den Schleusenausbau auf dem Neckar. Irgendwann muss die Wasserstraße ja mal zukunftsfähig gemacht werden. Okee, die derzeitigen Pegelstände machen nicht gerade Werbung für die Güterschifffahrt im Sommer. Hier gilt es, das Gesamtsystem zu flexibilisieren, wo die Deutsche Bahn ins Spiel kommt, deren starre Organisation dem derzeit entgegensteht. Im Hafen geht ja am meisten Stückgut über die Schiene. Einfach so zu sagen, ich transportiere jetzt mal für vier Monate mit dem Schiff, das geht nicht, denn ein erneutes Güterlos bei der Bahn zu bekommen, wenn es mal weg ist, ist schwierig.

29. Juli: In Stuttgart regiert der Rotstift was ständig neue Schlagzeilen gebiert. Nun geht es um das A3-Gelände hinterm Hauptbahnhof, dort wo heute die Züge in die Ferne abfahren. Die Verwaltung sieht kein Geld mehr um dieses Grundstück zu entwickeln, gerade dort wo man am meisten die Stadt verändern wollte und wofür man sämtliche politische Bedenken ausgeklammert hat, nur um etwas ganz Großes zu schaffen. Es ist Ironie der Geschichte, dass die Verwaltung nun die Segel der Weiterplanung streichen möchte, wobei rund um SPD und Volt noch dafür gekämpft wird. Es wurden vom neuen Stadtteil geträumt, es war das Vorzeigeprojekt schlechthin, und nun landet es scheibchenweise in der Schublade. Hinter dem Tiefbahnhof sollte eine Philharmonie entstehen und andere wichtige Dinge. Vor allem waren in Bahnhofsnähe auch viele Büros geplant, während aktuell rund 600.000 Quadratmeter in



der Stadt freistehen. Okee, sehr leidenschaftlich ist die rechtwinklige Stadtlandschaft nicht, die man entworfen hat. Sie zeigt weder Stolz noch Lebensfreude. Selbst bei einem optimalen Start von Stuttgart 21 im Jahr 2031 wird es danach noch Jahre dauern bis alle Gleise, Bahnhofsbauten und andere Infrastruktur entfernt und kontaminierte Böden entsorgt sind. Insofern habe ich die ganzen Aufregung der Planung kaum verstanden. Meistens verändern sich bei vieljährigen Projekten Planungen immer wieder wegen neuer Begehrlichkeiten und neuer Realitäten, sodass Ursprungspläne oft nur noch in Ansätzen vorhanden sind. So wird es auch hier geschehen und selbst in den konservativen Kreisen steigt gedanklich die Wahrscheinlichkeit dass man oberirdisch noch zusätzliche Gleise brauchen wird. Es mag keiner so richtig aussprechen, aber ich weiß dass es die Bedenken mittlerweile auch dort gibt, wo man früher sehr vom Kellerbahnhof überzeugt war. Also, erstmal viel Aufregung um nichts. Der Kardinalfehler des Gesamtprojekts lag von Anfang an dar-

in, dass man eine komplett neue Stadtlandschaft hochziehen wollte, anstatt schon frühzeitig die ersten Flächen zu bebauen und nach und nach die Stadt wachsen zu lassen, was ohnehin gesünder wäre. Wie lange gibt es schon die riesigen Brachflächen rund um die Wagenhallen, wo schon längst ein kleiner Stadtteil stehen könnte? So weit kann ich gar nicht zurückdenken. Nichts ist da passiert, obwohl es so arg an Raum fehlt. Nicht mal jetzt rückt man davon ab, um stufenweise zu bauen. Die Wüste zwischen Pragfriedhof und den Gleisen bleibt uns wohl noch lange erhalten. Das einzig Greifbare, die Interimsoper, schmilzt auch schon wieder dahin. Kleingart lässt grüßen.

Heute war ich mit dem Fahrrad in den Außenlagen von Cannstatt unterwegs. Ich radelte über den Seelberg und durch die Schmidener Vorstadt. Gerade erst hatte ich über die obere Ziegelei geschrieben, nun schaute ich mir ein wenig das Wohngebiet an, das auf dem ehemaligen Industrieareal entstanden ist. Es ist insgesamt gut zu wohnen dort, aber sämtliche Häuser sind weiß. Das alte Übel, dass man an der Farbe spart, hat auch hier zugeschlagen. Weiter ging es hinauf über die Hochflur an die Ränder Steinhaldenfelds. Immer wieder sah ich bei der Tour Obstbäume, deren Ertrag auf den Wegen und Sträßchen landet ohne dass sich jemand darum kümmert, wie Mirabellen zum Beispiel. Für mich passt es irgendwie nicht damit zusammen, dass immer mehr Leute immer weniger Geld haben, zumal auch viele Bedürftige in der Umgebung leben, die hieraus den einen oder anderen Kuchen oder Müsli machen könnten. So bleibt vieles liegen und vergammelt was eigentlich Freude bereiten könnte.

Auch kam ich am jüdischen Friedhof vorbei, der noch aktiv ist, und vor allem zugänglich, im Gegensatz zu vielen seiner älteren Pendanten. Leider fehlt ihm der Zauber und die Mystik der alten Friedhöfe, weil alle Grabsteine aus dem gleichen Massenmarmor Chinas gemacht sind, wie man ihn heute überall sieht. Dieser Friedhof, der direkt an den Hauptfriedhof angrenzt, unterscheidet sich lediglich durch die weißen Kiesel die Hinterbliebene auf den Grabsteinen traditionell ablegen, ansonsten würde man aus etwas Abstand betrachtend hier keine andere Kultur vermuten. Nun könnte man ironisch anmerken, dass im Tode alle gleich sind, aber dem ist dann doch nicht so.

Auf der langen Abfahrt von Neugereut hinunter vorbei an Hofen nach Mühlhausen, sah ich zwei Jugendliche auf ihrem Rollern. Sie düsten mit ordentlicher Geschwindigkeit den steilen Hang hinab, etwas was ich mich früher nicht getraut habe. Noch heute habe ich vor Geschwindigkeit einen großen Respekt. Wenn man solch ein Fahrzeug mit so kleinen Rädchen hat, reicht ein kleines Ästchen auf der Straße um einen Flug hinzulegen. Bei so etwas kann ich nicht hinsehen. Vielleicht ist es ja aber auch gut, dass man sich in der Jugend solche Sorgen erst gar nicht macht. Ich konnte das Risiko in meinem Kopf nie ganz ausschalten, wenngleich ich selbst gegen viele Sicherheitsvarianten verstoße, die ich für unverhältnismäßig halte.

30. Juli: Der Kulturstreit ums Auto geht weiter und ich kann nur den Kopf darüber schütteln. Streit ist politisch gut, aber die Stadt hat sehr viele andere Probleme. Bloßen Symbolismus können wir uns eigentlich nicht leisten. Nun fallen also die Parkplätze vor der Markthalle weg, worüber man sich bis zum Schluss im Rathaus gestritten hat. An sich halte ich sie für verzichtbar, da im benachbarten Parkhaus unter dem Schillerplatz meistens freie Parkplätze vorhanden sind und in der Markthalle selten riesige und schwere Gegenstände gekauft werden. Mir geht es eigentlich hier eher darum, dass dies im Moment Kosten erzeugt, wo eigentlich kein Geld da ist. Es gibt andere Stellen in der Stadt, wo Straßenumgestaltungen wichtiger ist. Immerhin hat Stuttgarts Zentrum schon eine riesige Fußgängerzone wenn man alles zusammenrechnet und ob man die jetzt gerade erweitern muss, halte ich für fraglich. Auch das hätte man der Situation geschuldet noch eine Weile schieben können. Aber gerade diejenigen, die im Moment bei allem zum Sparen aufrufen, zum Beispiel beim abgesagten Schriftzug, kennen hier keine Gnade. Klar, das Geld ist im Haushalt vorgesehen, aber ist man so im Tunnel, dies nicht stoppen und lahmenden Einrichtungen geben zu können?

31. Juli: Gemeinhin spricht man bei den automatischen Pustegeräten gerne vom Laubbläser. Wenn ich morgens aber durch Cannstatt laufe, sehe ich diese Geräte als Müllbläser im Einsatz, denn damit wird der Unrat der Nacht von den Gehwegen gepustet bevor das Kehrfahrzeug in der Kandel den Unrat in sich hineinfrisst. Auch einige Betreiber von Cafés in der Seelbergstraße nutzen so ein Gerät um ihre bewirteten Flächen sauber zu pusten. Machen die städtischen Mitarbeiter dies, unmittelbar bevor das Fahrzeug kommt, sind die Wirte da weniger sensibel. Hauptsache unter ihren Tischen ist es sauber. Eigentlich müssten sie den Unrat, der zwischen ihren Tischen entstanden ist, selbst entfernen und nicht auf die Straße befördern.

Der geplante Stuttgart Schriftzug auf dem Marktplatz ist vom Tisch. Er war sehr viel mehr als die über 400 000 veranschlagten Euro, denn er galt als Fanal des Nicht-sparen-Wollens. Verstehst du auf breite Ablehnung sowohl unter dem Bürgern als auch unter den Kommunalpolitikern. Von daher war es von vornherein ein schwieriges Unterfangen und es hätte einen schlechten Start gehabt als unbeliebtes Mahnmal. Mittlerweile mehren sich die Stimmen, die sich dafür einsetzen, dass das Geld den vor Schließung bedrohten Freibädern zugute kommt. Das ist ein weiser Schritt, der überall Anklang findet. Gerade bei der jetzigen Hitzewelle wäre deren Schließung den Bürgern gegenüber schwer zu vermitteln gewesen. So nimmt das kleine lokalpolitische Theater doch noch eine gute Wendung. Eine Rettung der Vereinsbäder gibt es erstmal aber nur für nächstes Jahr.



Auffällig bei den meisten Freibädern ist übrigens, wo wir schon beim Thema sind, dass sie überwiegend offene Liegewiesen und nur wenig Schatten bieten. Dies zeugt noch von ei-

ner Zeit, als die Sommer milder waren. Ich denke, man muss hier mehr Bäume pflanzen, zumindest so, dass es eine Ausgewogenheit gibt.

1. August: Im Moment reiht sich eine Hitzewelle an die andere und immer wieder werden Statistiken herausgeholt, um Rekorde aufzuzeigen. So hatte Freiburg in den letzten 75 Jahren die mit Abstand meisten Tropennächte. Saarbrücken hat heute den deutschen Temperaturrekord geknackt, später eine Stadt im Osten der Republik. Doch was heißt das schon. Sowohl in Saarbrücken, als auch in Freiburg ist der Deutsche Wetterdienst mit seinen Messstationen im Stadtgebiet, während er in Stuttgart auf dem Schnarrenberg angesiedelt ist. Damit lichtet er hier eher die regionalen als die städtischen Temperaturen ab. Im Talkessel und in den Neckarstadtteilen war es vermutlich heißer als in Saarbrücken. Was will man bei 340 Meter Höhenunterschied und sehr unterschiedlichen topografischen Verhältnissen aber auch als Maßstab nehmen?

Heute haben wir das Innenstadtgewusel genossen und auf der Königstraße war trotz der Hitze einiges los. Endlich wurde es wahr, nach sehr langer Zeit besuchte ich mal wieder das Old Bridge, das Eiscafé, dass es nur in Stuttgart und Rom gibt. Dort war das Eis immer teuer, aber auch sehr besonders. Immer bewundere ich auch die langen Schlangen davor. Unterm Strich muss ich sagen, waren die Portionen schon unverschämt klein mit 3,80 € für eine Portion in einem Becherchen. Überdurchschnittlich war das Eis dann letztendlich auch nicht, von einer Sorte abgesehen. Ich hatte die mittlere Portion mit drei Geschmackskecks für 7 €. Dafür bekommt man in der Eiswerkstatt oder in der Schleckerei Besseres. Nun reicht das kalte Erlebnis wieder für ein paar Jahre.

Unser eigentliches Nachmittagsziel war das Bollwerk Kino mit dem Film Insekten. Da wir etwas früher da waren schauten wir uns gegenüber noch in dem grandiosen Disainergeschäft Pappe-la-Papp um. Wir wurden sogar fündig unter den vielen teils extravaganten Stücken. Wir hatten einen Sitzhocker für unser Festnetztelefon erworben und man machte uns einen guten Preis. Den Laden gibt es schon seit 37 Jahren und er hat neben den Möbeln all die Dinge die die Welt nicht braucht, sie aber ein bisschen bunter macht. Vor einem Jahr hat das Geschäft mächtig erweitert, als der noch ältere und benachbarte Kultladen Gemini für immer seine Türen schloss. Dort gibt es sogar einen tollen Hinterhof, der mich sehr an Berlin erinnerte. Dort stapeln sich heute Tische und Stühle in jeglicher Form und man wird fast schwindelig vor lauter Auswahl. Dem Verdacht meiner Freundin nach, finden sich dort einige Möbel die es früher bei E + H Meyer gegeben hat, dem einstigen Spezialist fürs Besondere. Tolles Geschäft, toller Einkauf. Wir ließen unser edles Stück zurücklegen weil wir hatten ja noch einen Termin im Kino, mit dem tollen Film Insekten. Ein Film der bei weitem nicht nur von Insekten handelt, sondern einem das Umweltgeflecht sehr nahe bringt. Ein tolles Erlebnis. Wer ihn noch irgendwo sehen kann, rein!

Später landeten wir noch beim Marienplatzfest, wo die Band „Für nichts nach Bonn“ spielte. Das war genau meine Musik mit Süntesaisertepich und melodiosen E-Gitarren-Riffs.

Die Band war so im Abi-Alter, und drei der fünf Musiker sahen echt abgefahren aus, als wären sie Überbleibsel vom CSD-Umzug. Wir aßen danach bei „La Signora“. Da die Pizzen sehr gut aussahen, wählte ich einige davon. Leider war die Optik besser als der Inhalt, denn der Teig hatte eine gummiartige Konsistenz, etwas, was mir zuletzt häufiger widerfuhr. Auf dem Weg zu den Toiletten sieht man im Hinterhof dieselbe Kunstinstallation, wie beim WC-Gang im Café Kaiserbau. Allerdings ist hier eine kleine Beschreibung des Objekts vorhanden, welches die Filderbahnfreudemöhringen vor einigen Jahren installiert haben. Der beleuchtete ovale Ring und der Obelisk sind echte Blickfänge.

Wir fuhren dann noch mit der Zahnradbahn zum Haigst und schauten von dort über den dämmerigen Kessel. Wie immer abends, ist da einiges los, denn er gehört zu den berühmten Treffpunkten der Stadt. Allerdings ist die Aussicht von hier mittlerweile auch schon eingeschränkt, weil in einem privaten Garten darunter die Pflanzen mächtig in die Höhe streben. Wieder droht eine beliebte Aussicht in Stuttgart zu verschwinden oder sehr eingeschränkt zu werden. Ist das nun grün oder Klimaschutz? Keine Ahnung. Auf jeden Fall sollte die Stadt besser danach schauen, ihre topografischen Vorzüge nicht zu verbergen. Vom Bopser aus machten wir uns dann später mit der U7 auf den Heimweg.



